

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 2,75 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Agenten monatlich 1.00 M., einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärtigen werden durch Postnachnahme erhoben. Erscheinungsort: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Danauerstraße 12. Fernsprecher 44. Postfach-Lotto Nr. 4353. Amt Frankfurt a. M.

Die Riesenschlacht im Westen.

Gewaltige Verluste der Amerikaner. — Neue Angriffe. — Nachhuthkämpfe in Albanien. — Schlechte Aufnahme des deutschen Friedensangebotes bei den Feinden.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. F. G. Großes Hauptquartier, den 7. Oktober Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern und vor Cambrai ruhiger Tag.

Seeresgruppe Wesch.

Nördlich von St. Quentin dauern die schweren Kämpfe seit Mitte September fast ununterbrochen fort. Trotz wiederholten Einfalles frischer Verbände hat der Feind hier bisher keine nennenswerten Erfolge erzielen können. Auch gestern sind seine Angriffe, die sich am Vormittage nördlich von Le Cateau und heftiger als von Leveins entwickelten und am Nachmittag auf breiter Front nördlich von St. Quentin vorrückten, gescheitert. Der Feind, der am Sonnenanbruch zunächst auf El-King-Verl. Boden gewann, wurde durch erfolgreiche Gegenstöße und nützliche Unternehmungen wieder bis auf Renaucourt zurückgedrängt.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Der Feind folgte gegen unsere neuen Stellungen an der Maas und Snippeg zwischen Pontavert und Bejanourt scharf nach und ließ vielfach im Angriff gegen sie vor. Kämpfe entwickelten sich bei Pontavert, Vervin an der Maas, beiderseits der Straße Neim-Neufchâtel und bei Bejanourt. Der Feind wurde überall abgewiesen. An einzelnen Stellen hatten sich kleine Abteilungen aus dem nördlichen Süppesuper. Mit stärkeren Kräften griff der Gegner an der Arnes und westlich von St. Etienne an. Auch hier, blieben seine Angriffe in unseren Gegenständen ohne Erfolg.

An der Schlachtfeldfront in der Champagne trat gestern nach heftigen erbitterten Kämpfen Gekochspause ein. Westlich von St. Etienne, bei Orléans und Autry wurden Teilsangriffe, an vielen Stellen der übrigen Front stärkere Erkundungsvorstöße des Feindes abgewiesen.

Seeresgruppe Gallisch.

Zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Amerikaner seine heftigen Angriffe fort. Das Infanterieregiment Generalstabmarschall a. Hindenburg Nr. 147, das schon westlich der Maas in erfolgreicher Abwehr und im Angriff entscheidend dazu beitrug, den Durchbruch des Feindes zu verhindern, schlug auf den Höhen östlich der Aisne den Feind zurück. Geleitete Kleingruppen tat sich hierbei besonders hervor. Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag auch gestern zu beiden Seiten der von Charenton auf Rouanne führenden Straße. Die dort seit Tagen im Kampfe stehenden elsässisch-französischen und westfälischen Reitermenten brachten den mehrfachen Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern. Der Amerikaner erlitt wiederum schwere Verluste.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 7. Okt., abend. (WB. Amtlich.) Westliche Kämpfe nördlich der Scarpe. Nördlich von St. Quentin und zwischen Argonnen und Maas haben sich in den Abendstunden feindliche Angriffe entwickelt. In der Champagne ruhiger Tag.

Die Front

opfert Blut und Gesundheit.

Wer Kriegsanleihe zeichnet, opfert nichts.

Er erfüllt nur eine Pflicht,

die ihm noch dazu gut verzinzt wird.

Es darf nicht sein, daß sich ein Deutscher dieser leichtesten aller Kriegspflichten entzieht.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 7. Okt. (WB.) Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz: Unverändert. Balkan-Kriegsschauplatz: In Albanien neuerliche Nachhuthkämpfe am Stambul. Im südlichen Grenzgebiet Mazedoniens keine weiteren Kampfhandlungen.

Rußland kündigt der Türkei den Breiter Frieden.

Auch von Deutschland erwartet es dessen Aufhebung.

Die neueste Entwicklung der Dinge im Osten, vor allem die Einnahme der Stadt Baku durch die Türken, haben dazu geführt, daß die Sowjetregierung sich nicht mehr an die Abmachungen des Breiter Friedens gebunden hält und diesen der Türkei gegenüber aufhebt.

In einer Note, die die Räteregierung, wie das „Neue Wiener Journal“ erzählt, der Türkei zugesandt hat, wird davon gesprochen, daß der Artikel 4 des Breiter Vertrages, der der Bevölkerung der Provinzen Kars, Ardahan und Batum das Recht gewährte, ein neues Regime im Einvernehmen mit den benachbarten Staaten zu errichten, durch das Verhalten der Türkei verletzt sei.

Seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages seien diese Distrikte von den osmanischen Truppen besetzt und dort die Einrichtungen der militärischen Okkupation geschaffen worden, begleitet von Räubereien und unerträglichen Plünderungen und Akten der Grausamkeit gegen die friedliche Bevölkerung.

„Zugleich mit der Einführung der türkischen Herrschaft wurde die gesamtame Ketzierung der männlichen Bevölkerung, vom 19. Lebensjahre anfangen, durchgeführt. Die Bevölkerung, deren freier Willensausdruck durch die neue Ordnung der Dinge festgestellt werden sollte, wurde terrorisiert und in Lebensbedingungen gebracht, von denen man nur sagen kann, daß sie eine Komödie und eine Verleumdung des Begriffs Recht sind. Die angeführten Bürger der Provinzen, deren Einfluß sich zum Schaden der Türkei hätte geltend machen können, wurden ausgewiesen oder verhaftet und in vielen Fällen hingerichtet. In diesen und anderen Grausamkeiten gegen die Bevölkerung der von Rußland abgetrennten Provinzen sieht die Sowjetregierung eine wesentliche Verletzung des Artikels 4 des Vertrages von Brest-Litowsk.“

Der Friedensvertrag hätte ferner bestimmt, daß die militärischen Operationen zwischen der Türkei und der Räterepublik beendet seien. Statt dessen hätten reguläre türkische Truppen Gebiete besetzt, die zur russischen Republik gehören. Dann heißt es in der Note weiter:

„Schließlich unternahm im Juli d. J. die osmanische Armee eine Expedition gegen Baku, und nach einem heroischen Widerstand der Sowjettruppen gegen die eckdrückende Übermacht des Gegners fanden die Türken den Weg nach Baku, eine der bedeutendsten Städte der russischen Republik.“

Die osmanische Regierung hat sechs Monate lang unangesehen den Vertrag von Brest-Litowsk trotz aller Proteste der Sowjetregierung verletzt, indem sie eine der wichtigsten Städte der russischen Republik eingenommen und in eine furchtbare Ruine verwandelt hat. Dadurch hat die osmanische Regierung gezeigt, daß der Vertrag von Brest-Litowsk, der zwischen der Türkei und Rußland geschlossen wurde, nicht mehr in Kraft ist.

Die Regierung der russischen Sozialistischen Föderationsrepublik ist gezwungen, festzustellen, daß infolge der Plünderungen der osmanischen Regierung der Vertrag von Brest-Litowsk, der zwischen Rußland und der Türkei friedliche Beziehungen herstellen sollte, null und nichtig ist.

Gezeichnet: Tschitscherin.

Demnach befindet sich Rußland wieder im Kriegszustand mit der Türkei.

Eine gewaltige Abfuhr.

Berlin, 7. Okt. (WB.) Kennzeichnend für die Methode, mit der die feindlichen Verichte hergestellt werden, ist der amerikanische amtliche Seeresbericht vom 5. Oktober, der wie folgt lautet: Unser Angriff westlich der Maas, der heute fortwährt, traf auf entschlossenen Widerstand der feindlichen Artillerie und Maschinengewehre aus gut ausgebauten Stellungen. Starke Gegenangriffe wurden überall mit schweren Verlusten für den Gegner abgeklungen. — Die Fassung dieses Berichtes zielt darauf hin, der großen Masse des nicht eingeweihten amerikanischen Volkes sowie der gesamten Entente die Tatsache zu verschleiern, daß die amerikanische Armee (vergleiche unsere Seeresberichte) beim Angriff zwischen den Argonnen und der Maas eine gewaltige Abfuhr erlitten hat. Trotz des Waffeneinsatzes von Menschen und Maschinen auf und über der Erde ist der amerikanische Sturm, auf den so große Hoffnungen gesetzt wor-

den sind, nach kurzem Vorstoßen dank der tapferen Abwehr unserer Truppen stecken geblieben. Das meiste, was die Feinde durch den Durchbruch der Front, ist nicht erreicht worden. Mit besonders hohen blutigen Verlusten wurde der Feind abgewiesen. Wie er dies verlost auszudrücken versucht, zeigt der oben angezogene Bericht.

Die Aufnahme des Angebots der Mittelmächte.

Soweit sich bis jetzt erkennen läßt, findet das neueste Friedensangebot in der feindlichen Presse eine wenig günstige Aufnahme. Aus England liegt folgende Meldung vor:

London, 7. Okt. (WB.) Das Reutersche Bureau wurde gestern am frühen Abend amtlich dahin verständigt, daß die königliche Regierung, solange die Vorschläge der deutschen Regierung, die, wie man glaube, unterwegs seien, nicht eingetroffen seien, keine amtliche Kenntnis von ihnen besitze. Unter diesen Umständen habe es keinen Zweck, daß die königliche Regierung einen Kommentar dazu gebe. Eine amtliche Meinungsäußerung müsse notwendigerweise verschoben werden, bis der Charakter der Vorschläge bekannt sei.

Die Presse verhält sich ablehnend. Reuters wird aus ausländischen diplomatischen (offenbar amerikanischen) Kreisen mitgeteilt, man habe gleich der englischen Regierung folgende Auffassung: Bei der Prüfung der Lage, die durch die Rede des Prinzen Max entstanden sei, müsse man die größte Vorsicht walten lassen und zunächst einmal den offiziellen Bericht abwarten. Die Hauptsache aber sei, daß ein deutscher Reichsminister zum ersten Male offiziell zugebe, daß den feindlichen Völkern die wirtschaftlichen Verhältnisse einzusehen beginne. In diplomatischer Hinsicht scheint es, daß der nächste Schritt durch den Präsidenten Wilson erfolgen müsse. Präsident Wilson aber habe deutlich seine Ziele abgegrenzt und somit sich bis jetzt erkennen lassen, erkläre der deutsche Reichsminister, daß Deutschland diesen Zielen zustimme. Aber es sei ganz klar, daß diese Zustimmung des Reichsministers nicht Garantien gestiftet werden könne.

In Frankreich scheinen zwar die Sozialisten einem baldigen Frieden geneigt zu sein, wie aus folgender Meldung hervorgeht:

Genf, 7. Okt. Das „Journal du peuple“ meldet, daß der sozialistische Landesrat Frankreichs nach in der Sonntagsnacht Telegramme an die englische Arbeiterpartei und die amerikanische Arbeiterpartei zur Ablehnung brachte, um eine gemeinsame Kundgebung der Sozialisten der Entente-Länder zur Friedensfrage herbeizuführen.

Die Stimmung der Zeitungen geht dagegen aus einer Haas-Note hervor, in der es heißt: Das Anerkennen Deutschlands und seiner Verbündeten im Herbeiführung eines Waffenstillstandes und des sofortigen Eintritts von Friedensverhandlungen, das Wilson von Österreich-Ungarn als treuem Vorkämpfer benannt worden ist, ist ein abgekartetes Manöver zwischen den Mittelmächten und ein Teil des ganzen vorgezeichneten Planes der Friedenshoffnungen. Obgleich die französische Regierung amtlich noch nicht Stellung genommen hat, kann man annehmen voraussetzen, welche Aufnahme sie sich vorbehält. Unter den gegenwärtigen Umständen kann die Antwort nur in einem „Nein“ bestehen. Die Meldung schließt: Man verhandelt nicht mit dem Feinde auf dem Boden des besetzten Vaterlandes.

Auch in Amerika findet sich vorerst kein entseuerndes Angebot des Ansehens. Die „Newport Times“ enthält einen scharfen Aufsatz mit der Überschrift: Keinerlei Frieden mit den Hohenzollern. Wenn Deutschland Frieden wolle, müsse es den Kaiser verjagen. Die „Sun“ meint, der von Prinz Max unternommene Schritt werde nicht mehr Erfolg haben, als der von Österreich. Wilson werde wissen, was er Österreich und Preußen zu antworten habe. Die einzige Handlung der Deutschen, der die Verbündeten vertrauen könnten, sei die völlige Uebergabe.

Die „Associated Press“ sagt: Es ist kaum wahrscheinlich, daß der deutsche Vorschlag Beachtung finden wird, solange Deutschland Frankreich und die anderen besetzten Gebiete nicht räumt.

Dagegen wäre die Nachricht, daß die amerikanischen Transporten auf der Front eingesetzt werden, falls sie bewahrt werden sollte, von Bedeutung.

Am meisten scheint man nach in Italien mit einem baldigen Frieden zu rechnen.

Der „Secolo“ meldet aus Rom: Nach persönlichen Erklärungen, die Orlando zu einigen Abgeordneten im Auschuß nach seiner großen Kammerrede machte, ergibt sich die beruhigende Hoffnung, daß der Ministerpräsident am 10. Oktober im Hause diskrete Tatsachen bekanntgeben wird, die das Ende des Krieges erwarten lassen. Der „Corriere“ bereitet auf eine Liquidation des Krieges vor.

Die Jarenfamilie am Leben?

Stockholm, 5. Okt. Stockholmer Nachrichten aus Russland besagen: Entgegen den Gerüchten, die von der Ententeprache verbreitet werden, befinden sich sowohl die Jaren wie der kaiserliche Thronfolger als auch alle ihre Töchter des Jaren am Leben. Sie werden durch besondere Überwachung von jedem Nachschlag geschützt. Die Sozialregierung hat sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß die Jarenfamilie Russland verläßt. Wegen der heftigen Kämpfe in der Gegend, in der die Jarenfamilie sich befindet, ist zurzeit nicht möglich, dem Wunsch der internierten Mädchen nachzukommen und sie in ein anderes Land zu bringen. Es sind aber Maßnahmen getroffen, damit die Jarenfamilie von dem bisherigen Gefangenschaftsorte nach einem anderen übergeführt wird.

Weitere Veränderungen in den Reichsämtern.

Berlin, 7. Okt. Der Staatssekretär des Kriegernährungsamtes v. Waldow hat vor einigen Tagen sein Abschiedsgedächtnis eingereicht. Eine Entscheidung darüber ist noch nicht erfolgt. Der Staatssekretär des Reichsamtes des Innern Wallraf hat seine Entlassung erhalten. Wie verlautet, soll der Generalsabgeordnete Timborn sein Nachfolger werden.

Der Wechsel im Reichsmarineamt.

Berlin, 7. Okt. (WB.) Vizeadmiral Ritter von Mann, Eder von Tiedler, ist zum Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Kapitän z. See Vohlschlag zum Chef des U-Boatamtes ernannt worden.

Urteile zu der Lage.

Die „Kreuzzeitung“ (konf.) schreibt: „Jeder, dem des Vaterlandes Wohl sehr am Herzen liegt, wird niemals diese Stunde vergehen, in welcher er von dem Fluge aus, da bis jetzt immer unklarheit schwärzender Siegessehnen weichen, die weiße Fahne sich entrollen sehen sollte.“ Das Blatt äußert auch seine Bedenken wegen dem Schritt der Reichsregierung und betont lebhaft die Enthaltsamkeit des deutschen Volkes, zögernd bis zum letzten zu kämpfen. „Einen schmachvollen Frieden“, so führt die „Kreuzzeitung“ aus, „einen Frieden, der Deutschland den Lebensatem unterbindet, wird in Deutschland kein Mensch. In solcher Lage, wie die unsere es ist, verläßt sich schmachvollem Untergang, wer sich der Gefahr ehrenvollen Unterganges entgegen stellt. Zur Verteidigung unserer Zukunft als Nation, wird darum im Heute wie in der Zukunft nach wie vor ein jeder das größte Opfer zu bringen bereit sein. Rebt so im Volk und Heert der fest entschlossene Wille, den Kampf, wenn es nötig sein sollte, durchzuführen, bis ein Frieden in Ehren und in Sicherheit erlöst ist, so steht ebenbürtigstenfalls die Zukunft, daß dieses Ziel erreicht werden wird.“

„Als der Reichstagspräsident erklärte, daß die Mehrheit des Reichstages mit diesem Schritt einverstanden sei, hatte die konservative Fraktion sich einer solchen Erklärung zurzeit nicht anschließen vermocht. Ueber die Gründe für diesen Entschluß, über die Notwendigkeit des Friedensangebots, seine Ausführung im einzelnen und seine Aussichten zu reden, schien ihr, bis die Antwort erfolgt ist, nicht am Platze und deshalb unterließ sie es auch, auf einer Erklärung im Reichstage zu bestehen. Nachdem der Schritt getan ist, gebietet die vaterländische Pflicht ausschließlich, alles zu tun, um den möglichst günstigen Erfolg zu sichern.“

Die „Post“ (freikons.) steht dem Ergebnis des Friedensschrittes sehr skeptisch gegenüber. Sie erklärt, die deutschen Demokraten hätten ihre Linke Wange hingehalten, damit Wilson sie streichele. Sie werden, alles in Betracht, einen Schlag erhalten, der in der ganzen Welt zu hören ist und der den deutschen Selbstbewußtsein tödlich trifft, den Wahn mahnender, daß die Feinde zu einer Verständigung zu bewegen seien.

Die „Kölnische Zeitung“ (natf.) äußert sich: Wenn der Kanzler erklärte, daß, solange Deutschland von dem Fluge umbrannt ist, auch die außerhalb der Reichsregierung stehenden Kreise unter Zurücksetzung aller Trennenden sich zusammenschließen müßten, so hat er damit das dringende Gebot der Stunde ausgesprochen. Die Rede ist das heißt aus einer geschichtlichen politischen Entwicklung, deren Notwendigkeit wir Grund zu folgen haben, die Ankündigung einer neuen, von Mensch aus anders gearteten politischen Zukunft. Seit dem 4. August 1914 hat ein deutscher Kanzler nicht schicksalsschwerere Worte gesprochen. Die Feststellung drängt sich auf, daß, wenn auch die Welt eine andere geworden ist, nichts anders geworden ist im Willen des deutschen Volkes, das, verläßt wie kein anderes, doch ein Volk der Arbeit, der Ordnung und tiefen christlichen Friedenswillens ist.

Die „Kölnische Volkszeitung“ (Zit.) sagt: Reine Deutlichkeit, kein Falsches, kein Verwirren kann unsere Feinde über die Tatsache hinwegheben, daß sie nicht etwa der deutschen Regierung, oder einem Diplomaten, sondern dem deutschen Volke antworten. Sie müssen auf das Friedensangebot des deutschen Volkes die Antwort auf das deutsche Volk geben. Wenn diese Antwort ebenfalls von dem Vernunftbewußtsein gegen das deutsche Volk selbst kein sollte, dann werden die Feinde wie in den Weltkriegen 1813 erkennen müssen, welche Kräfte noch in einem um das Dasein ringenden deutschen Volk liegen.

Die „Frankfurter Zeitung“ (Demokr.) nimmt der Lage eine längere Betrachtung, worin es heißt: Studiert man die beiden Noten im einzelnen, in ihren Nebenbegriffen und in ihren Abweichungen, auch in der Verschiedenheit ihrer Abgangspunkte, so erhält man doch, wie wir, auf solche philosophischen Schlüsse hingewiesen das richtige Bild des Hergangs. Man hat danach anzunehmen, daß nach dem Zusammenbruch und Abfall Balazars die Österreichisch-ungarische Monarchie, die

schon vor drei Wochen mit der bekannten Note Bureaus einen selbständigen Friedensversuch unternommen hatte, sich entschlossen hat, mit einem Billensillusionsangebot zweigeduldiger Verhandlung von Friedensverhandlungen an Wilson heranzutreten und daß ein entsprechender Schritt der Türkei ebenfalls bevorsteht. So vor die Frage gestellt, die Bundesgenossen ganz oder fürs erste allein vorgehen zu lassen oder sich ihrem Schritte anzuschließen, hat Deutschland das letztere gewählt. Es hat auch seinerseits den Präsidenten Wilson ersucht, die Feststellung des Friedens in die Hand zu nehmen und alle Kriegführenden zum Beginn von Verhandlungen aufzufordern; der sofortige allgemeine Waffenstillstand wird dann, das ist wohl zu beachten, von der deutschen Note nur gemäßigter, um weiteres Untertan zu vermeiden — es sollen, so lange die Frage des Friedens offen und nicht mit ja oder nein entschieden ist, die Willens der Kämpfer auf beiden Seiten und die Völker mit ihnen wenigstens davon bewahrt bleiben, daß Menschenmord und kostbares Menschenleben in Waffen vielleicht sinnlos weiter zerstört werde, während die Diplomaten klug oder weniger klug mit einander martialis. Der Schritt der deutschen Regierung ist, das gehört zum Bilde, nach den Worten des neuen Kanzlers „im Einklang mit allen dazu berufenen Stellen im Reich“ getan worden. Die mehrjährige Anwesenheit Hindenburgs in Berlin hat ohne Zweifel dieser Willen gegolten.

Das Blatt bekennt dann (schon demokratisch) Nachsichtswandlungen: Diese Schuld, schreibt es, und diese Schuldigen zu erkennen, tut not. Nicht, weil es jetzt an der Zeit wäre, zu rechnen und zu fragen; die Zeit auch dafür wird kommen, aber erst nach Friedensschluß, sondern nur, um neues, schlimmeres Unheil zu vermeiden.

Das Blatt läßt dann deutlich erkennen, daß zu den „Schuldigen“ auch Ludendorff gerechnet wird. Bezeichnenderweise heist das „Berliner Tageblatt“, als engerer Parteigenosse des „Frei. Ztg.“, dieselben Gedanken, indem es droht, daß die Verantwortung gewisser Personen „nicht in Vergessenheit geraten würden.“

Der „Vorwärts“ (soz.) schreibt endlich: Die Aufgabe des Reichstagspräsidenten, die unter den jetzigen Verhältnissen einer Regierungsbildung nahegelegen ist, hat die Lage, die sich jetzt am Ende des Krieges ergibt, klar genug gekennzeichnet. Ihr Inhalt läßt sich knapp dahin zusammenfassen, daß der Bund der Mittelmächte im Verfall begriffen ist, während die gegen uns vereinigten Mittelmächte noch fest zusammenstehen und die langsame Rückwärtsbewegung unserer ungeschützten Westfront trotz aller Zuerück in ihre unerschütterliche Widerstandskraft mit Sorge betrachtet wird.

Der Untergang des Bismarck'schen Deutschland.

Es ist, den Tatsachen gerade ins Auge zu sehen und die Dinge beim rechten Namen zu nennen: der Amtsantritt des ersten Prinzen und Erben eines bundesstaatlichen Thrones als Reichskanzler bedeutet das Ende des bisherigen, in Bismarcks Geist und Traditionen wurzelnden Deutschland und Preußen. Die Umwälzung, die sich auf dem Gebiete der Reichsorganisation vollzieht, ist grundsätzlicher, die Fundamente des Bestehenden beiseitegerückt; man wird künftig von der Krone Preußens und von dem Deutschen Kaiser in ganz anderem Sinne, mit wesentlich minderen Rechten zu sprechen haben; und wenn etwas geeignet ist, die Tragik dieses Geschehens zu steigern, so die Tatsache, daß die Krone selbst es war, die die erste Erde auf den Sarg ihres bisherigen Wesens und Seins warf. Sie tat es, wie sie dem alten Preußen durch den Erlass vom 11. Juli 1917 ein Ende bereitet, durch ihre Willensmeinung vom 30. September dieses Jahres. Tat es ungewollt, in Unkenntnis der Ausdeutung, die dieser Schritt wie jener vor Jahresfrist finden sollte. Hier wie dort ein Königswort, eine hohe und schöne Absicht der Krone mißbraucht zu niedrigem Parteizweck, verfaßt in der Tendenz und in der Wirkung. Der Entschluß aller nationalen Kräfte wider den äußeren Feind sollte der kaiserliche Erlass die Bahn frei machen; er ebnete sie, wie die Entwicklung zeigt, dem Sieg des Parteihaders über jegliche von dem Ernst der Stunde gelebte Wahrung, dem rücksichtslosen Kampfe einer sogenannten Mehrheit gegen den inneren Gegner. Demokratisierung, Parlamentarisierung ist die Parole des Tages und das Zeichen, in dem die prinzipielle Regierung steht. Mit der Folge gerichtet gegen die dynastischen, monarchischen Grundlagen und gegen die Mehrheitspolitik, den Einfluß und die Bedeutung militärischer Momente. Damit sind die Fundamente preisgegeben, auf denen der Bau des preussischen Staates seit dem Großen Kurfürsten, seit dem Solberten und seit dem großen Friedrich geruht hat; und für das Einzelne der Völker, die, auf nimmermehr schwanen Grunde eines verschwindenden Preußen, den Reichsbau tragen, für die Beilegung des föderalistischen Charakters des Reichs, für die Mediatisierung der Einzelstaaten, für die innere Ausgestaltung jeglichen Staats- und Reichsgedankens wird das innerpolitische Programm des neuen Kurzes, wohlwollend gebildet, wohl bestimmend gestaltet von Herrn Scheidemann, erfolgreich befolgt sein.

Dafür freilich tauschen wir ein die großen Errungenschaften des Parlamentarismus und der sozialdemokratischen Beteiligung an der Regierung. Errungenschaften, über deren Charakter schon die Kernerfrage dieser Tage, für den Außenstehenden ersichtlich zu sehen, keine Zweifel läßt. Kann etwas Innerer und bündiger eine Probe des zu Erwartenden geben, als dieser parlamentarische Kämpfer? Da werden, vom Geiste des Steuergählers, das doch so kostbar war, wenn es galt, nationale Notwendigkeiten damit zu beilegen, Heeres- und Flottenentwürfen zu bewilligen, mit deren rechtzeitiger und ausreichender Bewilligung andere als die jetzigen Situationen herbeigeführt worden wären, von diesem Geiste der Steuergähler werden Verleumdungsposten geschaffen für diesen und jenen der Mehrheitskämpfer, der doch seinen Anteil nicht missen will an der Verteilung der Exzellenz und der Einkünfte. Werden in einer Zeit, wo wahrlich alles andere not ist, neue und komplizierte Kerner gegründet und organisiert und Böde zu Gärtnern, wie Herr Erberger, der Pressebeschimpfer, zum Pressebeschimpfer gemacht. Und weil doch der Feind drohend an die Türe pocht, gerät man in

erhitztes Geistes mit ein Unterstaatssekretärsbüro, welches nach diesem und jenem und wieder einem anderen zwar nicht um das Vaterland, aber um die Partei Hocheredenten zugewandt ist. Solches Schauspiel bietet sich, da der Vorhang sich hebt zum Beginn der Tragödie „Das von innen besiegte Deutschland.“

Der kaiserliche Erlass hatte die neue Regierung als Überwindung dieses Geistes gedacht; wie sie sich darstellt, ist sie ein Spiegelbild des Parteihaders, der inneren Zweipoligkeit und der politischen Kriegergeinnlichkeit. Statt der Zusammenhaltung aller nationalen Kräfte hat sie eine Eitelung der inneren Entfremdung herbeigeführt, hat einen Graben aufgeworfen, auf dessen einer Seite die Machtsuchenden und Kuppelnden den Vorteil der allgemeinen Note stützenden stehen, auf deren anderer die Kräfte, die sich vorbehaltlos, selbst unter schwersten Opfern ihrer Überzeugung, in den Dienst des Allgemeinwohls zu stellen bereit waren. Mitten durch das deutsche Volk in seinen besten Kräfte geht der Riß, und so steht schon am Anfang des neuen Jahres als böses und unheilvolles Vorzeichen seine Unfähigkeit, das erste und einzige Gebot der Stunde zu erfüllen: an die Stelle des inneren Faders und des Parteiegoismus die allgemeine Erkenntnis von der Notwendigkeit der bedingungslosen nationalen Pflichterfüllung zu setzen. Aus den dumpfigen Niederungen der Parteieitelkeit ist er emporgeriegen; ihm fehlt darum die fortsetzende Kraft innerer moralischer Stärke; und schwerer Sorgen voll nur kann das deutsche Volk seinem Wirken entgegensehen.

Grundgebung des Bundes der Landwirte.

Der Ausschuss des Bundes der Landwirte hat folgende Entschlüsse gefaßt:

„Wir stehen in erstem Kampfe um Deutschlands Zukunft. England hat den Vereinigungskampf gegen Deutschland herausgeschworen, weil deutsche Kraft und Tatkraft seinen auf Beherrschung und Ausbeutung der Welt gerichteten Plänen im Wege standen. Wir müssen in diesem Kampfe alles einleihen, um zu einem Frieden zu gelangen, der unsere wirtschaftliche und politische Freiheit und Sicherheit und damit die Freiheit der Welt verbürgt.“

Statt alles davon zu sehen, um die gesamten Kräfte, das Tun und Sinnen des deutschen Volkes allein diesem Ziele zuzuführen und es so hart zu machen, um diesen Kampf um Sein oder Nichtsein zu bestehen, hat die Demokratie die Zeit dieser ersten Not des Vaterlandes demütig, um ihre eigenen Ziele zu verfolgen, und hat dadurch zur Schwächung unserer inneren und äußeren Front beigetragen.

Aus dem Werdegang Deutschlands ergibt sich, daß die jetzt gebildete parlamentarische Regierungsform Deutschland nicht zum Ziele führen kann. Deutschland und Preußen sind groß geworden durch die gemeinsame Arbeit ihrer Fürsten und Völker. Nur in einer kraftvollen verfassungsmäßigen Monarchie ist die Stärke unseres Vaterlandes für alle Zeiten gesichert.

Die sozialdemokratische Zwangswirtschaft in unserer Ernährungsweise wirkt hemmend auf die Arbeit der Landwirte und aller schaffenden Stände, verteuert und vermindert die Versorgung der Verbraucher. Deshalb fordern wir im nobelstehenden Interesse unseres gesamten Volkes ihren unmöglichen Abbau, mit dem sofort zu beginnen ist. Der Antrag besteht in der Weise hierfür. Es ist notwendig, auf der einen Seite dem Volke weitgehende politische Rechte zu geben und gleichzeitig diejenigen Stände, auf welchen sein Leben und seine Kraft zum Durchhalten beruht, in unerträgliche Not zu schlagen.

Wehr denn je erhöht den schaffenden Ständen in Stadt und Land die Pflicht, den engsten Zusammenhalt zu suchen, um die Grundlagen zu verteidigen, auf denen das Vaterland des Kraft nach innen und außen beruht.“

Wie man in Russland reist.

Ueber die Zustände in dem noch sozialistischen Grundstücken regierten Russland schreibt man uns:

Von einem wohlwollenden Gegner der Bolschewiki-Regierung, einem ukrainischen Geschäftsmann Herrn S., der nach Großrußland reisen wollte, wurde auf unsere Frage, ob denn das jetzt überhaupt möglich sei, folgendes erwidert: Möglich ist es schon, nur darf man keine irgendwie wertvollen Sachen und kein Geld bei sich haben; man muß seinen schlechtesten Anzug anziehen.

Sobald man es folgende Erfahrungen zum besten, die verschiedenen Herren wissen, die diese Warnung nicht befolgt hatten. Ein Herr A. wurde zur Teilung seiner 6000 Rubel mit vier „Requisiten“ veranlaßt. Er selbst behielt „redlicher Weise“ 1200. Bald darauf machte sich der Herr A. gleich zusammen mit fünf anderen Herren an die Ausführung einer ähnlichen Requisition. Diesmal handelte es sich um 42.000 Rubel. Die „redliche“ Teilung ergab für A. 7000 Rubel. Die Bilanz der Reise war demnach recht günstig für A. 2900 Rubel Reingewinn.

Herr B. reist mit einem Pelz in ein Abteil. Ein muskulöser Herr C. requiriert den Pelz. B. bittet C., ihm wenigstens im Austausch seinen Mantel dafür zu geben. Die Bitte wird großzügig gewährt. Als C. noch immer hinfällt und friert und in sein Hotel begibt, findet er in der Tasche des Mantels 55.000 Rubel. Für den großmütigen Herrn C. der Herrn B. diesen kostbaren Mantel geschenkt, gilt der Trost: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Der Herr war in der Eile nicht dazu gekommen, den gestohlenen Mantel zu unterlegen.

Unter Geschäftsmann Herrn S. meint, es wäre wohl besser gewesen, die Deutschen hätten in Großrußland ebenfalls Ordnung geschaffen wie in der Ukraine, ehe sie Frieden schlossen. Kein Zweifel sei aber daran, die Bolschewiki-Herren wären — Idealisten. Unter Krenski sei's überdies nicht viel anders hergegangen.

Herzenskämpfe.

Roman von Helene Schütz, geb. von Gersdorff.
(Copyright 1915 by C. Adernmann-Stuttgart.)

10) „Ja, Fräulein Antelmanna ist wirklich schön“, erwiderte Frieda stumm, denn sie hatte die junge Fremde kürzlich im Theater gesehen. „Es ist eine wunderbare Harmonie in ihrer Erscheinung. Die Gestalt wahrhaft königlich, trotzdem sie keineswegs übermäßig ist, und das eigentümliche, aber nicht ungeliebte, blaße Gesicht mit dem schönen, still und klug strahlenden Augen macht einen ganz ungewöhnlichen Eindruck. Auch ihr äußerlicher Sinn muß sehr ausgeprägt sein, denn sie kleidet sich elegant, einfach und elegant und alles sieht ihr wie angeeignet, — sie ist wie ein Bild, selbst die Mode des Tages steht bei ihr rechtlich aus. Ob sie wohl auch so gut und klug ist, wie sie aussieht? Ich glaube, jedermann muß sie lieben“, setzte sie nachdenklich, wie für sich sprechend, hinzu.

Katürlich war ihr bekannt, daß Reinhold bei Antelmanna wie ein Sohn des Hauses verkehrte und daß er daher wohl täglich mit der schönen Nichte zusammenstreffen mußte. Ihr Herz schlug, daß dort die Gefahr für ihr Lebensglück lag, und die Qualen der Eifersucht, von denen sie big jetzt verhängt geblieben, begannen sie zu peinigen. Sie hatte allerdings auch gehört, daß Marquis Raymond sich eifrig um die junge Antelmanna bemühte und was schließlich von ihr erhofft werden würde. Sie wollte sich immer damit trösten, ihre eifersüchtigen Sorgen damit beschwichtigen, aber es wollte ihr nicht gelingen. Sie konnte denn ein Marquis Raymond neben Reinhold Gersdorff bedeuten? Konnte ein Weib täglich mit ihrem Jodel zusammen sein, ohne es zu lieben? Sollte sie nicht eben erst erfahren, daß sogar auch ihre kindliche Schwester schon seiner Unwiderrücklichkeit ihren Tribut zahlte? Doch Fräulein Antelmanna bei ihrem täglichen Verkehr gleichgültig gegen ihn bleiben könnte, hielt sie für ganz ausgeschlossen. Nun handelte es sich nur noch um ihn. Solange sein Herz frei war, blieb auch für sie die Aussicht nicht unmöglich, aber im vorbergehenden Winkel ihres Innern lebte die Hoffnung gleich einer Schwärze, aber unauflöslichen Färbung.

7. Kapitel.

Vor dem Hauptportal des königlichen Schlosses führen elegante Equipagen in langen Reihen vor, denen vornehme uniformierte und nicht uniformierte Herren mit ihren Frauen und Töchtern entfallen. Da es Sommer und helle Tagezeit war, befand das glockende und sich möglichst nahe herzubringende Publikum viel Pracht und Luxus, sowie auch viel Jugend und Schönheit zu sehen. Die Königin trug strenge Polizeibestimmungen nicht und deshalb wurden die Zuschauer auch kaum in

der Befriedigung ihrer naiven Neugier gehindert und mochten ungeniert ihre mehr oder minder witzigen Bemerkungen über die Ausgehenden, die allerdings dies moderne Spielzeuglaufen kaum sehr genutzlich finden mochten.

Es war ein prächtiger Sonntag. Die Sonne schien hell und goldig, aber nicht sengend, auf den schattigen alten Park mit seinen mächtigen Bäumen, die sie goldig durchstimmte, und ihre Strahlen tanzten lustig auf den grünen Wogen des dahinter vorbeirauschenden Rheinstromes.

In dem großen Gartenhof des Erdgeschosses wurden die Gäste der Majestät von dem Hofmarschall Grafen von der Rede und der Oberhofmeisterin Gräfin Helfenstein empfangen und aufs freundlichste begrüßt; jeder Familie, jeder Persönlichkeit wurde in sehr lebenswürdiger Art der ihrem Rang und ihrer Stellung gebührende Platz angewiesen. Das brachte die Hofgesellschaft so mit sich. Reinhold von Gersdorff als Festarrangeur stand vor Vinten des Hofmarschalls, immer seines Wits gewärtig, um bei dem Plagatweilen der Gäste in tatvoller Weise behilflich zu sein.

Als Kommerzienrat Antelmanna mit Gemahlin und Nichte eintat, zuckte er unwillkürlich zusammen. Seine Augen weilen wie verzaubert auf Hilde. Sie sah wunderschön aus. Ein schwarzes kostbares Spitzenkleid umschloß eng ihre herrliche Gestalt und tauchte in langer Schleppe hinter ihr her. Ihr wunderbarer Kaden, ihre schlank geformten Arme hoben sich in leuchtender, alsobaldigter Weise von dem schwarzen Stoff ihres Kleides ab. In dem reichen dunkelbraunen Haar trug sie nur einen cremefarbenen La-France-Kelch, das war der ganze Schmuck der Antelmanna. Dafür leuchteten ihre Augen in strahlendem Glanz und lag auf ihren meist blauen Wangen eine leichte Röte, die sie geradezu hinreißend schön machte.

Auch Tante Ella in ihrem Samtkleid mit den kostbaren funkelnden Diamanten im Haar und an der Brust sah sehr stattlich und vornehmlich aus. Der Kommerzienrat durfte sich auf seine Damen sein.

Um 6 Uhr, — Pünktlichkeit ist bekanntlich die Höflichkeit der Fürsten, — öffneten sich die Pforten des Nebensalaus und der Hofmarschall, welcher dochin geeilt war, meldete mit lauter Stimme:

„Ihre Majestät die Königin!“

Im gleichen Augenblick erhoben die hohe Dame, trotz Kränklichkeit und vorerkrankten Jahren noch immer eine schöne und imposante Erscheinung, alsobaldig von ihrer, sie überfallt wie ihr Schatten begleitenden Palastdame und getrauten Dienerin, Gräfin Welsen sowie mehreren anderen jungen und hübschen Damen, meistens Töchter aus den ältesten, aber nicht bestreuten Adelsfamilien, die durch diese Stellung im Dienste der Landesherrin eine standesgemäße Verpflegung fanden.

Alle Anwesenden verneigten sich tief, die Königin nickte

freundlich nach allen Seiten, während sie ihren Rundgang begann. Nun war der große Moment da, dem die meisten Geladenen mit mehr oder weniger langer Erwartung entgegengehehen hatten. Wen würde sie beachten, wen übersehen, wen besonders auszeichnen?

In dieser Begleitung fielen die „Cercoles“ Ihrer Majestät nicht immer beständig aus. Die hohe Dame war nämlich etwas kurzschäftig und daher konnte es ihr passieren, daß sie ihre bereits Vorgeordnete nicht wiedererkannte und sie wiederholt mit denjenigen, bei diesen Gelegenheiten üblichen Fragen begrüßte, oder daß sie ganz Fremde mit solchen verwechselte, die schon öfters die Ehre gehabt hatten, ihr vorgestellt zu werden und daß sie dann auf frühere Gespräche zurückkam, von denen sie nichts wußte. Waren die Angeredeten nun nicht besonders gewandt, so gab es oft einen kleinen peinlichen Moment der Verlegenheit, welchen die witzige und gutmütige Gräfin Welsen dann durch irgend eine schnelle, leichte Bemerkung zu mildern oder zu beseitigen sich bemühte.

Ganz anders verhielt es sich mit Seiner Majestät dem König. Er hatte ein Felsenauge und ein fabelhaftes Verlangen nach Gedächtnis; noch nach vielen Jahren erinnerte er sich aller derjenigen, mit denen er auch nur flüchtig gesprochen hatte, redete sie sofort mit ihrem Namen an und bezog sich auf das früher mit ihnen Verhandelte. Alle, die mit dem alten Herrn in Verbindung kamen, liebten ihn um seines gütigen Herzens willen, aber trotzdem trug diese Eigenheit sicher auch das ihrige dazu bei, seine beispiellose Popularität im Volk noch zu steigern.

Der Rundgang der Königin nahm diesmal besonders viel Zeit in Anspruch, da sie sich in sehr heiterer Stimmung befand und fast alle, an denen sie vorüberkam, mit einigen freundlichen, anhängen Worten beachte. Oberst von Tronheim und seine Gattin wurden besonders ausgezeichnet, da die Königin, der bei dieser Gelegenheit die niedliche Röte vorgelacht wurde, den glücklichen Eltern öfters freundschaftlich über ihre beiden hübschen blühenden Töchter sagte. Es war vor allem der allerdings sehr in die Augen fallende Kontrast zwischen der schlanken, hohen, blonden Frieda und der kleinen herrlichen, pikanten schwarzgültigen Käthe, der Ihrer Majestät viel Spaß zu machen schien.

Schon als sie noch mehrere Schritte entfernt war, erkannte sie mit Hilfe des Augenlases das Antelmanna'sche Ehepaar.

„Das ist schön, liebe Kommerzienrätin, daß ich Sie und Ihren Herrn Gemahl hier als meine Gäste begrüßen kann“, sagte sie sehr freundlich und richtete den Blick auf die Vornehmenden die Hand zum Kuß, das geschah mit besonders zum Vergnügen, nachdem sie mit ihren öfters gastliche Aufnahme in ihrem schönen Heim gewöhnt haben. „Ich denke Sie gern an die ich Ihnen verlebten gemüthlichen Stunden zurück.“

Rechtung folgt.

Wiedersehen war seine
und unsere Hoffnung.



Wer ihn ge'annt,
wird unsern Schmerz empfinden.

Verwandten und Bekannten, unserer verehrlichen Rundschaft, die traurige Nachricht, daß unser einziger, unvergeßlicher, hoffnungsvoller guter Sohn, Bruder und Enkel

Karl

im Alter von 21 Jahren sechs Tagen im Feldlazarett 101, im Westen, am 3. Oktober an Typhus und Lungenentzündung sanft entschlafen ist.

Leinennühle, Solzhausen,

In tiefer Trauer:

Eltern, Schwester und Großvater
Familie Gondolf.

Beit: Taubenperle zur Saatzeit.

Bekanntmachung

Es wird hiermit an-geordnet, daß sämtliche Tauben in Friedberg während der Herbstzeit und zwar vom Sonntag, den 10. Oktober 1915 bis Freitag, den 15. November 1915 dauernd in ihren Schlägen eingezogen sind.

Für Militärtauben Tauben, der Militärverwaltung und der Taubenliebhabervereine, wird die Sperre vom 15. bis 25. Oktober 1915 verhängt.

Die im Felde auf ausgehüllten Grundstücken angetroffenen Tauben werden als herrenlos angesehen und in die Hände der Erhaltung der Saat abgegeben.

Nebstretungen werden unannehmlich zur Bestrafung angelegt.

Friedberg, den 7. Oktober 1915.

Der Bürgermeister
J. A. Damm.

Edm. Menckel

Wahrung der Gemeindesteuern.

Unter Bezugnahme auf die Mitteilung auf Seite 2 des Steuerzettels wird hiermit bekannt gemacht, daß die bis Ende Sept. fälligen Steuern 1/3 Ziel, einschließlich der Nachträge, bis zum 15. Oktober d. J. zu entrichten sind; Nach Ablauf dieser Zeit beginnt die Zwangsversteigerung.

Es wird hiermit dringend empfohlen, sich der Lebensversicherung aus dem Grunde der Lebensversicherung zu bedienen. In der ein Fall ist außer dem Namen auch die Lebensversicherung des Steuerzettels anzugeben.

Friedberg, den 2. Oktober 1915.

Die Stadtkasse.

Für Husten und Heiserkeit

einmalig

Eodener n. Baden-Badener

Mineral-Bastillen

sowie feinsten Kräuter-Zitrus.
Friedrich Mischel, Friedberg.

Bekanntmachung.

Nächsten Mittwoch, den 2. ds. Mo., vertreiben wir in der alten Post

Zwiebeln.

Zeiteinteilung wie bei der Butterverteilung. Für jede aus der Lebensmittelliste verzeichnete Per. o. werden 2 P und zum Preise von 32 Pf. per Pfund abgegeben.

Die Lebensmittellisten sind als Ausweis vorzulegen.

Gefäße sind mitzubringen.

Friedberg, den 7. Oktober 1915.

Der Bürgermeister.
J. A. Damm.

Wachstude und Buntglaspiere

wieder eingetroffen.

Tapeten- und Linoleumhaus

Jean Kögler,

Friedberg, Kaiserstrasse 27, Nähe des Rathauses.

Druckladen jeder Art

Neuer schnell und billig

Neue Tageszeitung

Druckerei und Verlag, J. A.

Die Blätter sterben, laßt sie nicht verderben.

Ich laufe jeden Tag abwechselnd laubere
Bücher, Malerei, Holzschnitt, Kunst,
Kalligraphie, Wein, Brenneisen, Gedichte,
Brombeeren, Himbeeren und Tee
früher gegen gute Preise.

Seitener zu Mt. 30. — bis Mt. 60. —

August Diel,

Friedberg i. G., Jauerbachstraße 3

Arbeiter

gesucht.
Lackfabrik Megerte,
Friedberg.

Gärtner,

selbständiger Arbeiter, 40 Jahre,
ledig, sucht auf ein Gut in der
Umgebung

Dauerstellung.

Offerten erbittet

G. Reithauer, Gärtner,
Friedberg, Halberstraße 61.

Suche ein ordentliches

Mädchen

für landwirtschaftliche Arbeiten,
das auch 4 Kühe melken kann.
Eintritt sofort. Lohn nach Ueber-
einkunft.

Heinrich Schultheis, in Steinfurt
bei Bad-Kaehleim.

Eine angeforderte

Gannerziege

zu verkaufen.

Wo? logt die Geschäftsstelle
der „Neuen Tageszeitung“.

Eine schwere, frischmelkende

Kuh

(Simmentaler Rasse) mit Mutter-
teib zu verkaufen bei

Wilhelm Gitz, Raichen.

Gesang- bücher

in geschmackvoll. Einbänden
Buchhandlung
Friedr. Siedel, Friedberg.

Evangel. u. luthol.

Der Kauf von Ihnen

ist Vertrauenssache!

Wenden Sie sich an

W. H. Lohrey,

Worms, Markt-Platz, da

erhält. Sie noch eine

sehr abge-ge, genau re-

quiritierte Kalkmehl. Ich

hab von W. H. Lohrey, Markt-
Platz, Worms, da zu haben.

Feldscheunen!

10,00 m br., 24,00 bis 36,00 m lang

12,00 „ 24,00 „ 36,00 „

15,00 „ 30,00 „ 42,00 „

18,00 „ 30,00 „ 42,00 „

20,00 „ 30,00 „ 60,00 „

somit lieferbar.

Georg Grumbach, Frankfurt a. M.
a. Grumbach & M., Schellenswaldstr. 69,
Telefon Sanja 1178.